



„Dieses Gebäude gehört der Kunst, und die Kunst gehört allen. (...) Gesammelt wird die Kunst, die ich liebe.“

Sonja und Reinhard Ernst (Foto: Tanja Nitzke)

## Der Reiz des Unerwarteten

BOZEN. Das Südtirol Jazzfestival 2024 hat den großen Erfolg des Vorjahres – trotz des unbeständigen Wetters – eindrucksvoll bestätigt. Viele Konzerte waren sehr gut be-



sucht, und auch die neuen Veranstaltungsorte fanden großen Anklang. So zum Beispiel in Meran: In der Kurstadt rockte das „Y-Otis Quartett“ um den schwedischen Saxophonisten Otis Sandsjö die Terrasse und den voll besetzten Garten des neuen Ost-West-Clubs, oder in Sterzing, wo die österreichische Supergroup „Shake Stew“ um den Bassisten Lukas Kranzelbinder das Publikum auf dem Stadtplatz in Hochstimmung versetzte.

Diese Vielseitigkeit – vom traditionellen Piano-Trio bis zum avantgardistischen Mix aus Jazz, Rock, Hip-Hop und elektronischer Musik – prägte bereits das Eröffnungskonzert im Quartier Rombrücke in Bozen. Wer startet ein Jazzfestival schon mit einer „Messe“ in einer seit 50 Jahren ungenutzten Fabrikhalle? In Südtirol ist dieser stilistische und architektonische Spagat möglich und auch erwünscht: Maria Faust zelebrierte ihre berührende „Mass of Mary“ in einem Betonbau, der mit seinen drei Längsräumen zu einem sakralen, dunkelrot ausgeleuchteten Klangambiente mutierte, und anschließend erzeugte die britische Band Hippo – wie eine Prog-Rock-Band der 90er Jahre – einen krachenden Fusion-Sound.

Über 50 Konzerte standen auf dem Programm des von Stefan Festini Cucco, Max von Pretz und Roberto Tubaro kuratierten Musikfestivals, das als Treffpunkt experimenteller und oft international noch unbekannter Bands seinem Ruf als „Festival für Entdeckerinnen und Entdecker“ gerecht wurde. Wer wissen möchte, „was gerade musikalisch passiert“, bekommt hier „einen guten und breiten Überblick“, schreibt das britische Online-Portal UK Jazz News. In Südtirol präsentierten sich Musikerinnen und Musiker der jungen europäischen Szene „an den wohl ungewöhnlichsten Orten“ in Konzerten, die das Publikum mitunter auch herausforderten, was „an sich schon ein stimmiges Konzept“ sei. Es gebe viele Gründe, „warum das Südtirol Jazzfestival, dieses musikalisch-kulinarisch-touristisch-historisch-visuelle Gesamtpaket mit wechselnden Anteilen, für viele Festivalprofis der Favorit ist. Und warum so viele europäische Institutionen hier als „kulturelle Partner“ andocken“, stellt die deutsche Jazzzeitung fest.

Das Südtirol Jazzfestival Alto Adige hat auch heuer Klangräume jenseits von Routine und Mainstream erkundet. Im Bild: Die Band Bonbon Flamme im „Base Camp“ in Bozen (© Günther Pichler).

# Ein Bau voller Kunst

**KUNST:** Ein Sammler lässt einen Stararchitekten ein Haus für seine Werke bauen: Das neu eröffnete Museum Reinhard Ernst in Wiesbaden

VON MARGIT TAPPEINER, ARCHITEKTIN, BAD HOMBURG

Es war so wie immer, sobald ich meinen Nachnamen nenne: „Sie kommen aus Südtirol? So ein schönes Land! Wir lieben Südtirol. Etwa aus Meran? So eine schöne Landschaft, so gutes Essen, so gutes Wetter, so nette Menschen und trotz der ganzen Pracht so bescheiden!“

So war es auch jetzt wieder, als ich Reinhard Ernst und seine Frau Sonja im neuen „Museum Reinhard Ernst“ („mre“) in Wiesbaden, der Landeshauptstadt von Hessen, kennenlernen durfte.

Der spektakuläre Museumsneubau ist das 10. Museum des kürzlich verstorbenen japanischen Stararchitekten und Pritzker-Preisträgers Fumihiko Maki und sein einziges in Europa. Architekt und Bauherren verbindet eine langjährige Freundschaft.

Dass es jetzt eröffnet werden konnte, grenzt an ein Wunder angesichts der Herausforderungen, die es bereits anfangs jenseits von unterbrochenen Lieferketten und Coronaausfällen zu bewältigen gab: Auf dem Grundstück an der Wilhelmstraße, der Prachtmeile Wiesbadens, wurde viele Jahre lang ein unansehnlicher Parkplatz betrieben. Stattdessen lagen Pläne vor für ein monolithisches Gebäude mit Glas-Aluminium-Fassade.

In einer ersten Befragung der Bürger Wiesbadens wurde dieses Projekt abgelehnt und nach einer zweiten wurde entschieden, das Grundstück stattdessen für den symbolischen Betrag



Pritzker-Preisträger Fumihiko Maki hat den Bau geplant, in dem Werke aus der umfangreichen Sammlung Reinhard Ernst gezeigt werden.

von einem Euro pro Jahr in Erbpacht an das Stifterpaar Ernst zu übergeben.

Diese hatten der Stadt angeboten, ein Museum für die Sammlung Reinhard Ernst ohne öffentliche Zuschüsse nach einem Entwurf von Fumihiko Maki zu bauen und zu unterhalten. Das Museum sollte also allein durch die Stiftung Ernst finanziert werden. Das war und ist einmalig in der neueren Geschichte Deutschlands.

Reinhard Ernst wurde in der Nähe von Wiesbaden geboren und wurde im Laufe seines Lebens vom Unternehmer zum Sammler mit einem klaren Profil: Gesammelt wurde und wird



Skulptur von Tony Cragg. Helbig Marburger

ausschließlich abstrakte Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts von 1945 bis heute, und zwar bislang ausschließlich Werke amerika-

nischer, japanischer und europäischer Künstler in Form von Malerei und in geringerem Maße auch als Plastik und Skulptur.

Dabei fallen herausragende Beiträge von Frauen auf, insbesondere von Helen Frankenthaler. Die Sammlung besitzt 41 Werke dieser Künstlerin und damit das größte Konvolut in Europa. Weiter zu nennen wären Tony Cragg, Karl Otto Götz, Frank Stella, Shozo Shimamoto oder Robert Motherwell. Aktuelle Ankäufe werden zu 90 Prozent für zeitgenössische Kunst getätigt, zum Beispiel für Werke von Wolfgang Tillmans, Henriette Grahnert, Torben Giehler.

Warum aber gerade diese

Kunst? Für Reinhard Ernst zeigt die „Abstrakte Kunst“, wie tiefgreifend sich die Vorstellungen von Welt und Kunst in den vergangenen 75 Jahren verändert haben. Jeder „darf“ in dem, was er sieht, etwas anderes erkennen. Und: „Gesammelt wird die Kunst, die ich liebe.“

Für das Museum sind derzeit 850 Kunstwerke aus der Sammlung vorgesehen. Die Eröffnungsausstellung zeigt davon 60 Kunstwerke. Während die Vormittage ausschließlich für Schulklassen und ähnliche Bildungseinrichtungen reserviert sind, bezahlen Kinder und Jugendliche generell keinen Eintritt, und es gibt kostenfreie Dienstage einmal im Monat.

Auch das Erdgeschoss ist öffentlich zugänglich und soll wie eine Fortsetzung der Flaniermeile draußen begriffen werden. Hier befindet sich eine besonders schöne Arbeit von Chihaya im Innenhof (jap. Tsubo Niwa), ein Café und ein Shop. Vermittlungsprogramme und ein Mediaguide runden die innovative und mäzenatische Museumskonzeption ab.

Die Architektur des Museums wird an anderer Stelle besprochen werden. Jetzt nur so viel: Fumihiko Maki definierte ein Gebäude immer dann als nachhaltig, wenn es von der Gemeinschaft angenommen und geliebt wird. Die Museumsstifter Reinhard und Sonja Ernst machen es der Gemeinschaft leicht. Und das in der ihnen eigenen Bescheidenheit.

© Alle Rechte vorbehalten



## NACHLESE: LEANDER SCHWAZER VARIERT BUCHSTABENFOLGEN IN LICHTOBJEKTEN FÜR DIE 10TE CARTE BLANCHE

### Zauber des Alphabets

Eigentlich ist es nur eine Buchstabenfolge mit den Initialen „A.E.I.O.U.“, die der Sterzinger Künstler Leander Schwazer auf der Oberkante einer Sonnenuhr am Meraner Gerichtsgebäude am Rennweg entdeckt und zu seiner visionären Ausstellung im Hotel Aurora inspiriert hat: Die Buchstabenfolge „Austriae est imperare orbi universo“ oder auf Deutsch „Alles Erdreich ist Österreich untertan“ ist ein Wahlspruch, den Kaiser Friedrich III. gleichsam als Signatur auf seinem Besitz anbringen ließ.

Für Leander Schwazer war es indes das Vokalalphabet, mit dem die abendländische Schriftsprache ihren Anfang nahm und unsere abendländische Kultur im selben Zuge. Und so variiert der Künstler in der von Eva von Ingram Harpf für die „carte blanche“ im Hotel Aurora kuratierten Schau die Vokale AEIUO in farbigen Lichtinstallationen verschiedener Größe nicht nur im Foyer des Meraner Hotels Aurora, sondern auch in dem Contemporary-Raum gegenüber dem Stadttheater. Im folgenden Interview geht Leander Schwazer auf die Ausstellung und auf seine Kunst im Allgemeinen ein:

„Dolomiten“: Sie bestreiten mit Ihren Ausstellungsobjekten einige Flächen des Hotels Aurora für die letzte „carte blanche“. Was hat Sie bewegt, einzelne

Kunstobjekte im Foyer des Hotels auszustellen und welche Inspirationsquellen hatten Sie in Meran?



Leander Schwazer (Bild): Ich wurde eingeladen die mittlerweile 10. Ausgabe der „Carte Blanche“ mit meiner Kunst zu bespielen. Ein Hotel ist ein besonderer Kontext. Anders als ein leerer Ausstellungsraum ist es ein Ort voller Einrichtungsgegenstände. Das Interieur des Hotel Aurora verstehe ich als postmodern, im Sinne einer kuriosen Mischung aus besonderen Designgegenständen. Es ist eine Herausforderung hier Kunstwerke zu zeigen, die nicht im Interieur untergehen oder verschwinden. Herausforderungen nehme ich aber gerne an. Die Werke bestehen zum großen Teil aus Leuchtbuchstaben, wie sie aus dem öffentlichen Raum bekannt sind. Meine Kunstwerke sprechen auf sehr direkte Weise zu den Betrachtern, auch wenn sich ihre Botschaften nicht auf den ersten Blick erschließen. Sprache ist Bewusstsein, das wissen wir aus der linguistischen Forschung. Im Falle der Ausstellung in Meran habe ich mich mit dem Vokalalphabet A.E.I.O.U. beschäftigt. Mit ihm beginnt die abendländische



Leander Schwazer konzipiert seine Werke aus Leuchtbuchstaben.

Schriftsprache – und Kultur. Denn ältere Schriftsprachen kannten nur Konsonanten. Die Einführung der Vokale war eine medientechnische Revolution, die den Griechen, so die Vermutung, dazu diente, die Epen Homers aufzuzeichnen. Unsere Schrift beginnt mit diesen Gesängen, mit Poesie, mit der Schönheit. Eine Sonnenuhr am Gerichtsgebäude der Kurstadt Meran trägt an ihrer Oberkante die Buchstabenfolge A.E.I.O.U. Die Buchstabenfolge auf der Meraner Sonnenuhr meint einen habsburgischen Wahlspruch, dessen Bedeutung ein bis heute ungelöstes Rätsel ist. Die Möglichkeiten reichen von „Austriae est imperare orbi universo“ über „Alles Erdreich ist Österreich untertan“ bis hin zum Vorschlag einer Zeitung: „Alle Entschlüsselung ist offenbar ungewiss.“ Ich finde das ist doch ein gutes Motiv für die



Kunst. In der Galerie des Hotels am Theaterplatz habe ich in Anlehnung an die Sonnenuhr eine Art Himmelsgestirn aus Leuchtbuchstaben platziert, das die Buchstabenfolge so intensiv strahlen lässt, als wolle es den Theaterplatz erleuchten.

„D“: Ihre Kunst nimmt oft ihren Ausgang von intellektuell genau bedachten oder/und kulturhistorischen Hintergründen. War dies ein langer Prozess, des Sie von Anfang Ihrer künstlerischen Tätigkeit und Produktion begleitet?

Schwazer: Ein langer Prozess im Sinne meiner konsequenten langjährigen Tätigkeit als Künstler, ja. Mit der Zeit und mit viel Übung wird das eigene Schaffen aber immer präziser und die Werke verwirklichen sich wie von selbst. In diesem Sinne war die Produktion dieser Ausstellung ein kurzweiliger Prozess.

„D“: Man hört oft, dass heutige Kunst generell nur auf intellektueller Grundlage zu verstehen ist und nur so verstanden werden will. Was sagen Sie zu diesem Statement und würden Sie Ihre Kunst unter diesem Aspekt sehen?

Schwazer: Ich finde, dem Journalismus würde ein bisschen „Intellektualismus“ guttun, allzu oft werden Worthülsen und Kategorien nur reproduziert, ohne dass eine Auseinandersetzung stattgefunden hätte. Das richtet viel Schaden an. Ich gebe zu, die Kunst ist nicht unerschuldigt an dem Eindruck sie würde abgehoben in einem Elfenbeinturm agieren. Ehrliche Kunstkritik kann daran etwas ändern. Ich möchte, dass meine Kunstwerke sehr niederschwellig zu den Betrachtern sprechen, das dunkle unserer Zeit möchte ich in leuchtende Kunstwerke verwandeln. Momentan gibt es starke Versuche, die Künste zu instrumentalisieren, besonders von „rechts“ aber auch von „links“. Die Künste werden wahlweise als intellektuell, hässlich, elitär, kitschig usw. diffamiert. Wir haben in der Geschichte schon öfter erlebt, wohin es führt, wenn wir Kultur festschreiben wollen und sie in einen ideologischen Rahmen pressen wollen. Wir tun uns damit keinen Gefallen, im Gegenteil, das führt in die Barbarei.

Interview: F. Delle Cave

© Alle Rechte vorbehalten